

Digital-mediale Verflechtungen des Biografischen: Eckpunkte einer relationalen Forschungsperspektive für die bildungstheoretisch orientierte Biografieforschung

Bettinger, Patrick

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bettinger, P. (2021). Digital-mediale Verflechtungen des Biografischen: Eckpunkte einer relationalen Forschungsperspektive für die bildungstheoretisch orientierte Biografieforschung. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 22(1), 11-24. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.02>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Patrick Bettinger

Digital-mediale Verflechtungen des Biografischen

Eckpunkte einer relationalen Forschungsperspektive für die bildungstheoretisch orientierte Biografieforschung

Medial-material entanglements of the biographical

Cornerstones of a relational research perspective for education theory oriented biography research

Zusammenfassung

Das Anliegen des Beitrags ist es, Positionen aus dem Diskurs um den digitalen Wandel in Bezug zur Biografieforschung zu setzen und so neue Impulse für dieses Schnittfeld zu generieren. Der Fokus liegt dabei auf den Möglichkeiten einer Forschungsperspektive, die Biografisierung im Kontext der Digitalität als dynamischen (Re-)Konfigurationsprozess heterogener menschlicher und nichtmenschlicher Entitäten begreift. Hierzu schließt der Beitrag an Überlegungen des ‚material turn‘ sowie an dessen medientheoretische Verbindungslinien an, um so die medial-materiellen Verflechtungen des Biografischen herauszustellen. Der im Beitrag vertretene Zugang entwirft eine Position, die dezidiert die (digitale) Materialität biografischer Verläufe berücksichtigt und auch in forschungspraktischer Hinsicht überindividuelle Aspekte integriert. Mit Blick auf den Bereich der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung wird dargelegt, wie ein solcher Zugang den analytischen Einbezug von digitalen Artefakten ermöglicht und Veränderungen sozio-medialer Gefüge untersucht.

Schlagwörter: Biografie, Medialität, Digitalisierung, Relationalität, Methodologie

Abstract

The aim of this article is to set positions from the discourse on digital change in relation to biographical research and thus generate new impulses for this intersection. The focus of the contribution is on the possibilities of a research perspective that understands biographisation in the context of digitality as a dynamic (re-)configuration process of heterogeneous human and non-human entities. In this respect, the contribution follows on from considerations of the ‘material turn’ and its media-theoretical connecting lines in order to highlight the media-material interdependencies of the biographical. The approach represented in this article develops a position that decisively takes into account the (digital) materiality of biographical processes and also integrates supra-individual aspects from a practical research perspective. With a view to the field of education-theoretically oriented biographical research, this article shows how such an approach enables the analytical inclusion of digital artefacts and investigates changes in socio-medial structures.

Keywords: biography, mediality, digitisation, relationality, methodology

1 Digitale Medialität als Herausforderung für die erziehungswissenschaftliche Biografieforschung

Gesellschaftliche Transformationsbewegungen der Gegenwart sind unverkennbar durch die vielfältigen Spielarten der Digitalität gekennzeichnet. Der Kulturwissenschaftler Felix Stalder (2017, S. 18) versteht Digitalität etwa als „Set von Relationen, das heute auf Basis der Infrastruktur digitaler Netzwerke in Produktion, Nutzung und Transformation materieller und immaterieller Güter sowie in der Konstitution und Koordination persönlichen und kollektiven Handelns realisiert wird“. Dabei betont Stalder, dass Digitalität gerade nicht ‚das Analoge‘ ablöst, sondern sich vielmehr neue Verbindungen ausformen, wodurch sich die Bedingungen kultureller Bedeutungsproduktion verändern. Basierend auf dem interdependenten Verhältnis von Code/Software, Daten/Datenstrukturen/digitalen Objekten, Netzwerken und Interfaces/Hardware als vier Strukturbereiche digitaler Medialität (Jörissen 2017) lässt sich Digitalität als Zusammenwirken von physisch-materieller, symbolischer und sozialer Sphäre betrachten (Schüttpelz 2013, S. 56). Die damit verbundene Einsicht nimmt die tiefe Einbettung algorithmischer Prozesse in sozio-kulturelle Zusammenhänge zur Kenntnis: „Ob es um die Art und Weise geht, wie wir Kriege mittels Raketen und Drohnen führen, oder wie wir unsere Liebesleben mithilfe von Dating Apps navigieren, oder aber wie wir die Wahl unserer Kleidung von Wettervorhersagen bestimmen lassen – Algorithmen ermöglichen all dies auf eine Weise, die auf den ersten Blick verlockend simpel erscheint“ (Roberge/Seyfert 2017, S. 7). Diese algorithmischen Präfigurationen sind in der Regel nicht explizit als solche erkennbar, da für digitale Medialität umso mehr die medientheoretische Prämisse gilt, dass Medien in ihrem Vollzug zwar etwas zum Erscheinen bringen, selbst aber dabei praktisch verschwinden bzw. in den Hintergrund treten (Mersch 2012, S. 304).

Der hier umrissene Zusammenhang deutet bereits auf die Tragweite hin, die sich aus den im Zuge des Digitalen Wandels veränderten Bedingungsgefügen für Fragen des Biografischen ergeben. Phänomene wie ‚Lifelogging‘ (d.h. die Aufzeichnung und ‚Verdatung‘ von alltäglichen Praktiken mithilfe digitaler Technologie) (Selke 2016), veränderte Formen der (audiovisuellen) Artikulation und Inszenierung im Netz (Reißmann 2014), oder die Entstehung neuer Öffentlichkeiten (Verständig 2017) können als exemplarische Phänomene für die These angeführt werden, dass medienkulturelle Wandlungsprozesse allgegenwärtig sind und Lebenswirklichkeiten auch langfristig verändern können. Mit anderen Worten: Es gibt gute Gründe davon auszugehen, dass die konstitutive Kraft digitaler Medialität die Art und Weise verändert, wie sich „das spezifische Ins-Verhältnis-Setzen lebensgeschichtlicher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ (Weidenhaus 2008, S. 253) als Prozess der Biografisierung vollzieht. Desiderate bestehen diesbezüglich unter anderem im Hinblick auf das methodische und methodologische Fundament von analytischen Zugängen. Es lässt sich festhalten, dass grundsätzliche Fragen hinsichtlich der Angemessenheit tradierter epistemologischer Ausgangspunkte der (bildungstheoretisch orientierten) Biografieforschung aufgeworfen werden. Diese gehen größtenteils auf den zeithistorischen Kontext der 1980er Jahre zurück, in dem die Bedeutung der Digitalität für sozio-kulturelle Zusammenhänge nicht absehbar war. Zentral sind für das Feld der Biografieforschung bspw. die Arbeiten der Chicagoer Schule, respektive der Symbolische Interaktio-

nismus (Rosenthal 2005, S. 40). Die damit verbundene grundagentheoretische Ausrichtung – so die zentrale These des Beitrags – bedarf angesichts der oben angedeuteten Verflochtenheit medial geprägter Sozialität einer kritischen Prüfung.

Im Rahmen des Beitrags wird ein Vorschlag unterbreitet, wie eine medialitätssensible Biografieforschung Narrationen und (digitale) Artefakte in Untersuchungen einbeziehen und mit Blick auf Veränderungen sozio-medialer Gefüge analysieren kann, ohne sich dabei auf den tradierten Subjekt-Objekt-Dualismus zu stützen. Grundsätzlich steht dabei eine erweiterte Vorstellung von Biografisierung im Vordergrund, die den Blick auf die relationalen Bezogenheiten menschlicher und nichtmenschlicher Größen lenkt (Künkler 2017). Der damit eingeschlagene Weg richtet sich im Sinne einer analytischen Heuristik auf die unterschiedlichen *Qualitäten der Prozessförmigkeit konstellationaler Veränderungen heterogener Entitäten*. Biografisierung wird damit in Anlehnung an eine relationale Prozessontologie gedacht (Whitehead 2015), welche von substanzialistischen Subjektkonzepten Abstand nimmt und stattdessen verteilte Formen von agency (Rammert 2006) in den Blick nimmt. Der im Beitrag skizzierte Zugang stellt damit auch eine Alternative zu den im Rahmen der biografischen Medienforschung (Ganguin 2008) bzw. medienbiografischen Forschung (Aufenanger 2006; Sander/Lange 2017) entwickelten Zugängen dar, die überwiegend eine Orientierung an klassischen Konzepten des Subjekts aufweisen. Weiter konkretisiert werden die Überlegungen schließlich am Bereich der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung.

2 ‚Digitale Dinge‘ als epistemische Akteure in biografischen Zusammenhängen

Um der Frage einer Neuorientierung der theoretischen Fundierung biografischer Forschung im Kontext digitaler Medialität zu begegnen, wird nachfolgend ein Brückenschlag unternommen, der auf einer konzeptionellen Verbindung von Materialität und Medialität fußt.

Folgt man den jüngeren Diskursen um die (Wieder-)Entdeckung bzw. der Neukonzeption von Materialität in den Sozial- und Kulturwissenschaften (Kalthoff/Cress/Röhl 2016), so offenbart sich hier ein Desiderat, denn Positionen des ‚new materialism‘ finden in der Biografieforschung bis dato so gut wie keine Berücksichtigung. Deutlich wird diese Leerstelle etwa beim Blick in aktuelle Überblickspublikationen zur Biografieforschung (Jost/Haas 2019; Lutz/Schiebel/Tuider 2018). Auch in umgekehrter Richtung zeigen sich Bedarfe: Während Arbeiten zur Sozio- bzw. Anthro-Medialität vorwiegend ein differenziertes Theoriegerüst zur Analyse szenischer Ausschnitte liefern (Voss/Krtilova/Engell 2019), bleibt die Frage nach langfristigen Prozessen oft außen vor. Hier kann wiederum die Perspektive der Biografieforschung neue Impulse generieren, indem nicht nur situative Konstellationen in den Blick genommen werden, sondern auch deren Genese und Veränderung über die Zeit.

Die Produktivität der Verbindung von (neuer) Materialität und Medialität wurde in den letzten Jahren sowohl von medienwissenschaftlicher (Gießmann 2018; Thielmann/Schüttpelz 2013) als auch von soziologischer Seite (Passoth

2017; Wagner/ Stempfhuber 2015) befördert. Diese Konvergenzbewegung beruht im Wesentlichen auf der Überschneidung von Basiskonzepten beider Richtungen, die sowohl Medialität als auch Sozialität als performativ, situiert und relational verfasst begreifen. Mit diesen medien- und sozialwissenschaftlichen Brückenschlägen wird eine analytische Heuristik adressiert, die Medialität und Materialität als konstitutiv verbundene Existenzbedingungen von Sozialität begreifen (Bettinger 2020). ‚Digitale Dinge‘ sind in dieser Perspektive ko-aktiv an Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion beteiligt und nicht lediglich als passiv-instrumentelle Objekte zu verstehen. Durch ihre spezifische ‚Affordanz‘ (d.h. ihren Aufforderungscharakter) prozessieren sie Sozialität indem sie Möglichkeitsstrukturen bereitstellen, Handlungsweisen nahe legen, aber auch begrenzen und einschränken und damit auch normierend in Beziehung zu menschlichen Akteur*innen stehen (Jörissen 2015, S. 228). Der oben dargelegte Verweis auf die algorithmische Präfiguration sozio-kultureller Lagerungen lässt digital-mediale Phänomene als machtförmige Gebilde erscheinen, denn Algorithmen vollbringen Ordnungsleistungen, sortieren Informationen und verarbeiten Problemstellungen. Sie erzeugen hierbei (Un-)Sichtbarkeiten, Hierarchisierungen und weisen Bedeutung zu, sind insofern komplex strukturierte ‚Gatekeeper‘ (Napoli 2015), die als neue epistemische Akteure Werte, Normen und (Neu-)Ordnungen in sozio-kulturelle Prozesse einbringen und diese verändern können. Es ist diese ‚Quasi-Akteursqualität‘ digitaler Artefakte, die biografische Forschung vor das Problem einer angemessenen theoretischen und empirischen Einordnung stellt.

3 Biografisierung als re-konstellationales Geschehen

Im Folgenden wird es darum gehen zu zeigen, inwiefern ein erster Schritt zur Zusammenführung von Biografieforschung und digitaler Medialität sich auf relationale Theorieansätze der jüngeren Vergangenheit beziehen kann, um biografische Prozesse auf diese Weise als (Re-)Konstellationsgeschehen heterogener Entitäten analytisch zugänglich zu machen. Dieser Vorschlag greift die Idee einer Dezentrierung des Subjekts und die Ablehnung der Vorstellung menschlicher Einzigartigkeit auf, die der ‚new materialism‘ in Fortführung poststrukturalistischer Ansätze für sich reklamiert.

Ansätze aus dem Umfeld des ‚new materialism‘ verfolgen nicht nur die Forderung, den Dingen in der Sozial- und Kulturwissenschaft mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, indem diese in bestehende Theoreme und Denkmodell eingeordnet werden. Vielmehr verbirgt sich hinter der dezidierten Kritik an dem traditionell humanistisch geprägten und anthropozentrisch ausgerichteten Subjektverständnis der Sozial- und Kulturwissenschaften das Anliegen, eine neue paradigmatische Orientierung zu etablieren, die das menschliche In-der-Welt-Sein konsequent als heterogene Gefüge unterschiedlicher Entitäten begreift und nicht von einem mentalistischen und essentialistischen Exzeptionalismus des Menschen ausgeht (Gamble/Hanan/Nail 2019). Die unter dem Dach des ‚new materialism‘ versammelten Ansätze können – bei aller Heterogenität – somit auch als Kritik an der Weiterführung von (sozial-)konstruktivistischen Positionen verstanden werden, die sich mit dem ‚linguistic‘ und ‚cultural turn‘ in den Sozial- und Kulturwissenschaften etablieren konnten (Folkers 2013, S. 17ff.).

Ausgehend von Latours Arbeiten im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), welche einen zentralen Bezugspunkt des ‚new materialism‘ darstellt, identifiziert Liebsch (2018, S. 44) grundsätzlich neue Möglichkeiten für biografieanalytische Arbeiten: „Bezogen auf die Biografieforschung legen die Überlegungen der Akteur-Netzwerk-Theorie nahe, die Begebenheit der erzählten Erzeugung einer Lebensgeschichte als Produkt eines Machtverhältnisses verschiedener Akteure und Aktanten in zeitlicher Perspektive zu bestimmen und dabei die ‚soziomaterielle Hybridität‘ von ‚Biografie‘ sichtbar zu machen“. An dieser Stelle soll die insbesondere in der ANT zum Ausdruck gebrachte Figur der Hybridität aufgegriffen und als Weiterführung sozialkonstruktivistischer Positionen in Anschlag gebracht werden. Es gilt als nächstes zu erörtern, welche Konsequenzen sich auf einer solchen Idee der hybriden Verfasstheit von Existenzweisen für biografische Forschung ergibt.

3.1 Hybridität des Biografischen

Es lässt sich zunächst festhalten, dass die Hybridität des Subjekts aus kultursoziologischer Perspektive (im Sinne einer zeitdiagnostischen Analyse der (Spät-)Moderne) als Zusammenkommen unterschiedlicher kultureller Codes, aber auch als Verbindung von Mensch und Maschine verstanden werden kann (Reckwitz 2006, S. 82). Vor diesem Hintergrund spricht auch Nohl (2011) im Zusammenhang mit der Frage nach dem Stellenwert dinglicher Artefakte in Bildungsprozessen, unter Verweis auf Latour, von Hybridakteuren als temporäre Verkettungen von Menschen und Dingen.

Biografieforschung ist im Gegensatz zu diesem hier kursorisch umrissenen Standpunkt trotz ihrer sozialkonstruktivistischen Bezüge – um mit Künkler (2014) zu sprechen – deutlich ‚individualtheoretisch‘ ausgerichtet. Eine solche theoretische Positionierung lässt sich als Perspektive verstehen, „deren zentrale Bezugsgröße das zunächst an-und-für-sich existierende Individuum ist, das erst sekundär Beziehungen – zur dinglichen Umwelt wie zu anderen Menschen – hat“ (Künkler 2014, S. 26). Das Konzept der Biografisierung, welche als „Auseinandersetzungprozess, der zur Sinn- und Bedeutungskonstruktion der ‚eigenen‘ Biografie beiträgt“ (Lutz/Schiebel/Tuider 2018, S. 4) verstanden werden kann, weist deutliche Züge einer ebensolchen Theorieanalyse auf, deren Kern das selbstreflexive Subjekt ist, welches sich durch sein Denken und Handeln in Beziehung zu sich selbst und seiner Umwelt setzt. Insofern haben wir es zwar durchaus auch in der klassischen Vorstellung der Biografisierung mit einem (wenngleich schwachen) Relationalitätsbegriff zu tun. Der Unterschied zu einem *primär* relational angelegten Subjektverständnis besteht darin, dass bei letzterem eine vorgängige Relationalität angenommen wird: „Relationen werden nicht als nachträgliche Verbindungen zwischen bereits bestehenden Entitäten oder Instanzen betrachtet, sondern es wird davon ausgegangen, dass diese Entitäten in ihrer spezifischen Form erst durch Relationen entstehen bzw. existieren. Kurz gesagt: Relationen gehen den Relata voraus“ (Künkler 2014, S. 27). Die Integration digitaler Medialität in die biografische Forschungsperspektive legt nahe, das Konzept von ‚Modi der Biografisierung‘ (Weidenhaus 2008) weiter zu fassen und lebensgeschichtliche Verhältnisse von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Hinblick auf ihre hybriden Manifestationsformen stärker zu berücksichtigen.

3.2 Basiskonzepte der Biografieforschung – Revisited

Die zuvor umrissene Perspektive soll nun als Hintergrundfolie einer kritischen Auseinandersetzung mit zwei Basiskonzepten der Biografieforschung dienen. Hierzu muss angemerkt werden, dass die exemplarisch herangezogenen Konzepte (hier unterteilt in die zwei Bereiche *biografisches Wissen* sowie *Gedächtnis und Erinnern*) lediglich einen kursorischen Eindruck über die perspektivische Verschiebung vermitteln, welche sich als Konsequenz einer relational angelegten, für sozio-mediale Verhältnisse sensibilisierten Biografieforschung ergeben. Die Auswahl der Konzepte erfolgte unter Berücksichtigung zweier Aspekte: Einerseits ihrer Bedeutung für die Biografieforschung und andererseits ihre potenzielle Anschlussfähigkeit im Zusammenhang mit Fragen digitaler Medialität.

Mit *biografischem Wissen* bezeichnet Hoernig (2000, S. 4) abgelagerte Lebenserfahrung im Sinne von „Kapital, welches für die aktuellen und zukünftigen Konstruktionen der Biografie verwertet wird“. Mit etwas anderer Schwerpunktsetzung hält Nittel (2008, S. 90) fest: „Wir definieren das biografische Wissen demnach als ein Set invarianter Gewissheiten über die eigene Person und deren Geschichte; als kognitive Substanz von persönlicher Identität stellt biografisches Wissen den kontinuierlichen Kontakt der Gegenwart mit der Vergangenheit her und fungiert als symbolischer Träger von Individualität“. Traue (2006, S. 1569) betont ebenfalls die individualistische Perspektive von biografischem Wissen, indem er betont, dass dieses „die ‚Innenansicht‘ des Lebenslaufs eines Individuums [darstellt]. Es ist an die Person gebunden, verweist aber auf objektivierbare gesellschaftliche Strukturkategorien“. ¹ Im Unterschied zu lebensgeschichtlicher Erinnerung, verstanden als „mentale Repräsentationen von Erfahrungen“ (Nittel 2008, S. 89), lässt sich biografisches Wissen „als weitgehend stabiler Erfahrungskorpus“ (ebd.) verstehen. Vom Standpunkt des ‚new materialism‘ aus betrachtet, ist einer solchen substanzialistischen Vorstellung von Stabilität mit Skepsis zu begegnen. Prinz (2020, S. 296) merkt an, dass der Fokus auf Relationalität im ‚new materialism‘ vielmehr „einen entindividualisierten Körper- und Wissensbegriff“ nahelegt. Wissen ist damit nicht als verfestigtes, personell gebundenes und abrufbares Verfügungswissen angelegt, sondern wird als verteilt betrachtet. Der Fokus richtet sich damit auf situierte Wissensprozesse, die im Gefüge aus sozialen und medial-materiellen Entitäten im Sinne einer ‚zirkulierenden Referenz‘ (Latour 2000) Wirkung entfalten.

Zuzustimmen wäre aus dieser Sicht dem Argument von Dausien und Hanses, biografisches Wissen nicht nur subjektivistisch aufzufassen. Jedoch wäre dieses Wissen nicht allein als sozial konstituiert zu betrachten, sondern vielmehr als ein aus unterschiedlichen ‚Aggregatzuständen‘ emergierender Prozess, der spezifische medial-materielle Manifestationsformen einschließt, deren Aufrechterhaltung bzw. Stabilität nicht einfach gegeben ist, sondern eine permanente Verknüpfungsleistung erfordert (Latour 2006). Biografisches Wissen wäre damit nicht im Modus der Sedimentation und Fixierung in kognitiven Strukturen beschreibbar, sondern als ko-produktiver Prozess zu verstehen, der in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Relationierungsoptionen zur Entfaltung gebracht werden kann.

Eng verbunden mit dem Wissensbegriff ist der Begriff des (biografischen) *Gedächtnisses* sowie des *Erinnerns*. Diesbezüglich lässt sich für die Biografieforschung eine rege Debatte um die Frage des Zusammenhangs von vergangenem Erleben und dem Erzählen in der Gegenwart ausmachen (Griese 2019, S. 89). Die

mit dem Homologiebegriff zum Ausdruck gebrachte Annahme eines strukturgleichen Verhältnisses zwischen dem gegenwärtigen Erzählen (in Abgrenzung zu argumentativen und beschreibenden Darstellungsformen) und dem in der Vergangenheit Erlebten, wird zwar kritisch gesehen (ebd.), dennoch gilt die spontane Erzählung der Lebensgeschichte weitgehend als Königsweg der biografischen Forschung. Arbeiten aus dem Feld des ‚new materialism‘ geben jedoch Anlass dazu, die kognitivistisch geprägte Vorstellung von Narrationen infrage zu stellen. Interessante Hinweise bietet hier die Material Engagement Theorie (MET). Kognition wird in diesem Ansatz nicht primär als eine gehirnggebundene Eigenschaft verstanden, sondern prozessontologisch als Gedächtnisvorgang, der im engen Bezug zur materiellen Umwelt steht: „the world is not an external realm that transmits information to an internal processor, but an emergent product of the organism’s coupling with the environment“ (Iliopoulos 2019, S. 40). Die hier knapp umrissene theoretische Richtung legt für die gedächtnis- aber auch die erzähltheoretischen Annahmen biografischer Forschung nahe, die Narration kognitiver Figuren in Stegreiferzählungen (Schütze 1984) in ihrer relationalen Bezogenheit zu menschlichen sowie nichtmenschlichen Entitäten zu sehen, um so die „Materialität des Erzählens“ (Wundrak 2015) stärker zu berücksichtigen. Bezieht man diesen Gedanken nun auf die digital-mediale Prägung unserer Gegenwart, so bedarf es einer Beachtung der „Besonderheiten und die eigenlogischen Potentiale medialer Vergangenheitsbezüge“ (Sebald 2018, S. 29). Eine diesbezüglich relevante Praxis digitaler Medialität besteht in vielgestaltigen Formen des Dokumentierens, wie Sebald (ebd., S. 44) im Anschluss an Garde-Hansen, Hoskins und Reading (2009) festhält. Digitale Gedächtnisformen sind für Sebald (ebd., S. 45f.) schließlich charakterisiert durch Personalisierung, Partizipationsoptionen, politische und ökonomische Prozesse sowie der Entstehung gänzlich neuer Formen des sozialen Gedächtnisses.

Die Annahme, das biografische Gedächtnis als soziales Gedächtnis zu begreifen, ließe sich auf dieser Grundlage somit weiter um medial-materielle Aspekte ausdifferenzieren. Damit verschiebt sich der analytische Blick auf Biografien in doppelter Hinsicht: Die Abkehr von individualistischen Konzepten hin zum Blick auf kollektiven Formen geht einher mit einer Wendung von anthropozentrischen Perspektiven hin zu einer symmetrischen Sicht auf heterogene Gefüge, in denen nichtmenschliche Handlungs- aber auch Gedächtnisträgerschaft verstärkt berücksichtigt werden.

4 Methodologische Folgerungen und Forschungsstrategien am Beispiel der bildungstheoretisch orientierten Biografieforschung

Erzählte Lebensgeschichten sind den obigen Ausführungen zufolge nur *ein* Aspekt auf den sich biografische Analysen stützen sollten. Um die „Eigenlogiken in den Prozessen des Kulturellen, des Sozialen und des Technischen“ (Sebald 2018, S. 30) in ihrem Wechselverhältnis einzufangen, bedarf es einer erweiterten, medi-

alitätssensiblen Perspektive auf die narrative Stegreiferzählung sowie eines konsequenten Einbezugs weiterer Datensorten in der biografischen Forschung. Dem von Fischer (2019, S. 24) konstatierten Erstarken von Ansätzen, welche „situationalistische[n] Selbst- und Identitätskonzepte[n] Priorität gegenüber scheinbar diachron erzeugten nachhaltigen und langfristigen Selbststrukturen“ einräumen, kann insofern prinzipiell zugestimmt werden. Unter Verweis auf Brockmeier (2015) hält Fischer (ebd., S. 24f.) fest: „Die Privilegierung der ‚kleinen‘ Stories (Narrationen über Alltagsereignisse, die den Erzähler positionieren) gegenüber den ‚großen‘ Stories (Stegreiferzählungen über die gesamte Lebensspanne) aus aktuell konstruierten autobiografischen Inhalten und Formen wird zum neuen Maßstab der Legitimität und Authentizität biografischer Kommunikationen“. Hieraus folgert er Konsequenzen für die Forschungspraxis, die die Bandbreite an möglichen Wegen der Datengenerierung erheblich erweitern soll. Diese Annahme kann durchaus als Argument im Sinne der hier vertretenen Position verstanden werden. (Re-)Konstellationale Biografieforschung, die sich mit Fragen der Bildung auseinandersetzt und auf digitale Artefakte Bezug nimmt, ist damit angehalten sich der Herausforderung zu stellen, neben einem relationalen Bildungsbegriff auch einen methodisch plausiblen Weg zu finden, die Zusammenhänge dieser – in unterschiedlichen Modalitäten vorliegenden – ‚kleinen Stories‘ zu rekonstruieren.

Durch digitale Archive sowie Fragmente und Spuren der medialen Selbstpräsentation im Netz sind neue Möglichkeiten gegeben, biografische Fallrekonstruktionen umzusetzen, welche nicht per se von tradierten Subjektkonzepten ausgehen. Gleichzeitig muss der prekäre Charakter dieser Daten berücksichtigt werden, der unter anderem darin besteht, dass diese auch rückwirkend und oft ohne großen Aufwand editiert werden können und ihre Existenz über die Zeit in vielen Fällen der sich rapide wandelnden digitalen Infrastruktur zum Opfer fallen kann, wenn etwa Plattformen oder Dienste abgeschaltet werden, oder durch technische Defekte gespeicherte Daten verloren gehen. Diese Limitationen eingedenk bieten sich beim Erhalt der Spuren viele Möglichkeiten den retrospektiven Blick zu erweitern, indem vergangene biografische Artikulationen nicht nur als sprachlicher Ausdruck auf ihren Sinngehalt hin in die Rekonstruktion einbezogen werden, sondern die Analyse auch die spezifische Medialität der digitalen Artefakte berücksichtigt.

Um der oben erwähnten Forderung nach neuen Begriffen und Konzepten zur Analyse von re-konstellationen Formen des Biografischen gerecht zu werden, bedarf es eines *Vokabulars zur Beschreibung der Qualität relationaler Bezogenheiten*. Erste Anhaltspunkte finden sich in den Arbeiten aus dem Bereich der ANT, aber auch in den Vorschlägen von Rammert und Schulz-Schaeffer (2002) zur gradualisierten Beschreibung hybrider Handlungsverkettungen. Die Sichtbarmachung der Soziomaterialität lässt sich nach Liebsch (2018, S. 44) im Rahmen biografischer Studien durch eine Bezugnahme auf netzwerktheoretische Ansätze umsetzen, wodurch sich neue Perspektiven ergeben, denn:

„Wenn soziale, technische und natürliche Entitäten und Faktoren nicht als Explanans, sondern als Explananda behandelt werden, werden Biografien weder als durch systemische noch durch kognitive oder soziale Faktoren verursacht verstanden. Vielmehr werden im Rahmen eines Verständnisses von Biografie als einem Prozess des Netzwerkbildens dessen Komponenten ebenso wie die Art und Weise ihrer wechselseitigen Verknüpfung zu einem möglichen Gegenstand der Neubestimmung oder Modifikation: Die Eigenschaften und Verhaltensweisen der beteiligten belebten oder unbelebten Natur, die der involvierten technischen Artefakte und die der betreffenden sozialen Akteure, Nor-

men oder Institutionen – sie alle sind Gegenstand und Resultat der wechselseitigen Relationierungen im Netzwerk des Biografischen. Und zugleich werden sie allesamt als die (potenziellen) Akteure/Aktanten biografischer Prozesse betrachtet.“

Für biografische Forschung, die an langfristigen Prozessen des Werdens und des Wandels im Sinne von Bildung interessiert ist, braucht es in dieser Hinsicht unterschiedliche Modifikationen. Die Auffassung von Bildung als „der reflexive Modus des menschlichen In-der-Welt-Seins“ (Marotzki 2006, S. 60), im Rahmen dessen es zu einer Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen kommen kann, erweist sich dann in mehrfacher Hinsicht als überarbeitungsbedürftig. Bildung und Biografie in der Digitalität wären dann als ein bestimmter Typus eines verteilten Prozesses der Transformation relationaler Gefüge zu fassen (Bettinger 2018a). Dies bedeutet, dass sich der Fokus einer solchen Analyse von den Veränderungen der (anthropozentrisch verstandenen) Selbst- und Weltverhältnissen auf die sich wandelnden Bezogenheiten heterogener Entitäten verschiebt, die den Selbst- und Weltverhältnissen vorgängig sind. Im Unterschied zu anderen (bspw. Lern-)Prozessen müsste bestimmt werden, was Transformationen relationaler Gefüge ausmacht, bei den von Bildung gesprochen werden kann. Normative Aspekte von Bildung, die auch mit Blick auf die bereits etablierten transformatorischen Bildungstheorien kritisch diskutiert werden (Koller 2016), erweisen sich in Anbetracht der hier vorgeschlagenen Stoßrichtung mehr denn je als klärungsbedürftig.

Ein analytisches Raster zur Beschreibung der (Veränderung von) relationalen Bezogenheiten erfordert konsequenterweise eine Revision des begrifflichen Standardrepertoires, nimmt man zur Kenntnis, dass das sozialwissenschaftliche Vokabular einen deutlich anthropomorphen Einschlag aufweist (Rammert/Schulz-Schaeffer 2002, S. 57). Möglich wäre die Orientierung an Dimensionen wie Stabilität/Instabilität, Innovation/Reproduktion, Aktivität/Passivität oder Generativität/Destruktivität, um eine formale Beschreibung der Transformation relationaler Gefüge zu leisten und der Verteiltheit biografischer Prozesse gerecht zu werden.

Die methodische Umsetzung der in diesem Beitrag dargestellten Perspektive erfordert in besonderer Weise die Berücksichtigung des qualitativen Basiskriteriums der Gegenstandsangemessenheit (Strübing et al. 2018, S. 86ff.). Konkret bedeutet das im Falle der oben dargelegten Perspektive, sich von einer klassischen Subjektzentrierung zu lösen und zwar nicht nur durch Rekonstruktion der gesellschaftlichen Einbettung von biografischen Konstruktionen auf Grundlage sprachlicher Artikulationen im biografisch-narrativen Interview. Stattdessen gilt es, die heterogenen Prägekräfte hybrider Konstellationen sowohl in der Gegenwart des Erzählens als auch in der Vergangenheit zu berücksichtigen – freilich ohne dabei in einen ‚Determinismus durch die Dinge‘ zu verfallen.

Methodische Orientierung können neben aktuellen Entwicklungen der Subjektivierungsforschung (Geimer/Amling/Bosančić 2019) auch jüngere Arbeiten aus dem Umfeld der Dokumentarischen Methode bieten. Interessant erscheinen Letztere, weil neben Fragen des Einbezugs dinglicher Artefakte (Nohl 2018) und visueller Daten (Bohnsack/Michel/Przyborski 2015) die Grundlagen gegeben sind, die Rolle digitaler Medialität in biografischen Prozessen empirisch gehaltvoll rekonstruieren zu können. Mögliche Anpassungen dieses Überbaus können, wie bereits an anderer Stelle gezeigt (Bettinger 2018b), der hybriden Verfasstheit des Gegenstandsbereichs Rechnung tragen, indem bspw. die ‚Biografie der Dinge‘ (Liebsch 2018, S. 45) in der Analyse berücksichtigt wird. Bei digitalen Artefakten wie

Websites kann dies über eine Wiederherstellung unterschiedlicher Versionen (bspw. mit Hilfe von Webseiten-Archiven) gelingen, wodurch vergangene Gestaltungsvarianten oder bereits gelöschte bzw. editierte Beiträge wieder sichtbar gemacht werden können.

Neben den Anschlüssen an die Dokumentarischen Methode kann sich eine solche Herangehensweise an Ansätzen wie der Situationsanalyse von Clarke (2012) orientieren, die als poststrukturalistische Fortführung der Grounded Theory das Repertoire zur Erschließung heterogener Vernetzungen bietet und auch an Prozesshaftigkeit orientiert ist. Die von Clarke vorgeschlagenen Mapping-Verfahren können helfen, die relationalen Bezüge zwischen biografischer Erzählung und (digitalen) Artefakten sichtbar zu machen. Die Frage nach möglichen Bildungsprozessen und biografischen Ordnungsleistungen würde sich hierbei weniger auf die Stegreiferzählung fixieren, sondern stärker auf die Form der sich über die Zeit potenziell transformierenden, neu entstehenden oder auch sich auflösenden Bezogenheiten von Menschen und Dingen blicken. Die von Fischer (2019) angesprochenen ‚kleinen Stories‘ (z.B. verstanden als auf unterschiedliche Social Media-Kanälen verteilte Postings), wären hier als multimodal verfasste Punkte im netzwerkartigen Geflecht hybrider Biografisierung zu verstehen und sowohl hinsichtlich ihres Verweisungscharakters, als auch bezüglich ihrer medial-materiellen Eigenlogik zu betrachten.

Prinzipiell müssten biografische Analysen im hier dargelegten Verständnis der potenziellen Vielfalt und Heterogenität unterschiedlicher für den Fall relevanter Artefakte und Verknüpfungsweisen gerecht werden. Insbesondere im Feld der Bildungsforschung wird dabei ein Set von Fragen adressiert, das die relationalen Bezogenheiten mit Blick auf mögliche Widerständigkeit, Ambivalenz, Scheitern und Auflösung, aber auch die Neuformierung und Stabilisierung der Gefüge untersucht.

5 Fazit

Die hier skizzierten Überlegungen sind erste Versuche, Biografieforschung vor dem Hintergrund digitaler Medialität neue Impulse zu geben. Es scheint geboten, diese Neuerungen einer kritischen Prüfung zu unterziehen – gerade, da Ansätze des ‚new materialism‘ trotz aller Potenziale auch konzeptionelle Schwächen und Probleme mit sich bringen (Hoppe/Lemke 2015; Keller 2017, 2019). Auf Basis einer solchen kritischen Annäherung gilt es, den in den obigen Ausführungen implizierten Gedanken einer prozessontologisch fundierten Biografieforschung weiter auszuarbeiten und auf seine Tragfähigkeit hin zu prüfen. Die in Kapitel 3.2 exemplarisch herangezogenen Konzepte um *Wissen* sowie *Gedächtnis und Erinnern* wären weiter im Hinblick auf neue Ansätze der ‚memory studies‘ (Garde-Hansen/ Hoskins/Reading 2009) zu diskutieren. Zudem müssten weitere Basisbegriffe der biografischen Forschung, bspw. Zeitlichkeit sowie der Strukturbegriff, einer vertiefenden Auseinandersetzung mit Blick auf digitale Medialität unterzogen werden.

Gerade ob der Neuartigkeit der hier nur grob angedeuteten Perspektive scheint es angebracht, vorsichtig die mögliche(n) Passung(-sschwierigkeiten) und (In-)Kongruenzen der angestrebten Verbindung auszuloten, ohne vorschnell ein Urteil über die Tragfähigkeit des hier nachgezeichneten Weges zu treffen. Inso-

fern soll der im Beitrag skizzierte Weg im Sinne eines Diskussionsanstoßes verstanden werden, neue method(olog)ische Pfade zu beschreiten ohne vorab deren Belastbarkeit in Gänze zu kennen. Die Realisierbarkeit der oben umrissenen Herangehensweise in der Praxis der Biografieforschung muss sich, gerade aufgrund des sich abzeichnenden hohen Aufwandes, erst noch zeigen.

Anmerkungen

- 1 Im Gegensatz hierzu bezeichnen bspw. Dausien und Hanses (2017, S. 174f.) eine solche Perspektive als unzulässige Engführung von Biografie und betonen die soziale Konstruktion biografischen Wissens.

Literatur

- Aufenanger, S. (2006): Medienbiographische Forschung. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2. Auflage Wiesbaden., S. 515–525.
- Bettinger, P. (2018a): Praxeologische Medienbildung. Theoretische und empirische Perspektiven auf sozio-mediale Habitustransformationen. Wiesbaden.
- Bettinger, P. (2018b): Rekonstruktive Medienbildungsforschung – Die Analyse von Bildungsprozessen als Habitustransformationen in mediatisierten Lebenswelten. In: Knaus, T. (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Praxis – Theorie – Methode. Band 2. München, S. 569–600.
- Bettinger, P. (2020): Materialität und digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung. Ein praxeologisch-diskursanalytisch perspektivierter Vermittlungsversuch. In: Iske, S./Fromme, J./Bastian, J./Pietraß, M./Rummler, K. (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 15: Erziehungswissenschaftliche und medienpädagogische Online-Forschung: Herausforderungen und Perspektiven. Zürich, S. 53–78.
<https://doi.org/10.21240/mpaed/jb15/2020.03.04.X>
- Bohnsack, R./Michel, B./Przyborski, A. (Hrsg.) (2015): Dokumentarische Bildinterpretation. Methodologie und Forschungspraxis. Opladen/Berlin/Toronto.
<https://doi.org/10.2307/j.ctvdf05kr>
- Brockmeier, J. (2015): Beyond the Archive. Memory, Narrative and the Autobiographical Process. New York. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199861569.001.0001>
- Clarke, A.E. (2012): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden.
- Dausien, B./Hanses, A. (2017): „Biographisches Wissen“ – Erinnerung an ein uneingelöstes Forschungsprogramm. Einleitung in den Themenschwerpunkt. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 18. Jg., H. 2, S. 173–189. <https://doi.org/10.3224/zqf.v18i2.01>
- Fischer, W. (2019): Der „Gegenstand“ biographischer Fallrekonstruktionen: biographische Strukturen. In: Jost, G./ Haas, M. (Hrsg.): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Opladen/Toronto, S. 19–39.
- Folkers, A. (2013): Was ist neu am neuen Materialismus? – Von der Praxis zum Ereignis. In: Goll, T./ Keil, D./Telios, T. (Hrsg.): Critical Matter. Diskussionen eines neuen Materialismus. Münster, S. 17–34.
- Gamble, C.N./Hanan, J.S./Nail, T. (2019): What is new materialism? Angelaki. In: Journal of the Theoretical Humanities, 24. Jg., H. 6, S. 111–134.
<https://doi.org/10.1080/0969725X.2019.1684704>
- Ganguin, S. (2008): Biographische Medienforschung. In: Sander, U./Gross, F.v./Hugger, K.-U. (Hrsg.), Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden, S. 335-340.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_49

- Garde-Hansen, J./Hoskins, A./Reading, A. (2009): Save as... Digital Memories. Basingstoke. <https://doi.org/10.1057/9780230239418>
- Geimer, A./Amling, S./Bosancić, S. (Hrsg.) (2019): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22313-7>
- Gießmann, S. (2018): Elemente einer Praxistheorie der Medien. In: Zeitschrift für Medienwissenschaft, 19. Jg., H. 2, S. 95–109. <https://doi.org/10.14361/zfmw-2018-100212>
- Griese, B. (2019): Erzähltheoretische Annahmen und Modelle in der Biographieforschung. In: Jost, G./Haas, M. (Hrsg.): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Opladen/Toronto, S. 83–105.
- Hoerning, E.M. (Hrsg.) (2000): Biographische Sozialisation. Stuttgart.
- Hoppe, K./Lemke, T. (2015): Die Macht der Materie. Grundlagen und Grenzen des agentiellen Realismus von Karen Barad. In: Soziale Welt, 66. Jg., H. 3, S. 261–279. <https://doi.org/10.5771/0038-6073-2015-3-261>
- Iliopoulos, A. (2019): Material Engagement Theory and its philosophical ties to pragmatism. In: Phenomenology and the Cognitive Sciences, H. 18, S. 39–63. <https://doi.org/10.1007/s11097-018-9596-5>
- Jost, G./Haas, M. (Hrsg.) (2019): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Opladen/Toronto.
- Jörissen, B. (2015): Bildung der Dinge: Design und Subjektivation. In: Jörissen, B./Meyer, T. (Hrsg.): Subjekt Medium Bildung. Wiesbaden, S. 215–233. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06171-5_11
- Jörissen, B. (2017): Subjektivation und „ästhetische Freiheit“ in der post-digitalen Kultur. Kulturelle Bildung Online. <https://doi.org/10.30965/25890581-09401006>
- Kalthoff, H./Cress, T./Röhl, T. (Hrsg.) (2016): Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften. Paderborn.
- Keller, R. (2017): Neuer Materialismus und Neuer Spiritualismus? Diskursforschung und die Herausforderung der Materialitäten. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 120. Jg., H. 1-2, S. 5–31. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7_8
- Keller, R. (2019): New Materialism? A View from Sociology of Knowledge. In: Kissmann, U.T./van Loon, J. (Hrsg.): Discussing New Materialism. Methodological Implications for the Study of Materialities. Wiesbaden, S. 151–172.
- Koller, H.-C. (2016): Ist jede Transformation als Bildungsprozess zu begreifen? In: Verständig, D./Holze, J./Biermann, R. (Hrsg.): Von der Bildung zur Medienbildung. Wiesbaden, S. 149–161. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10007-0_8
- Künkler, T. (2014): Relationalität und relationale Subjektivität. Ein grundlagentheoretischer Beitrag zur Beziehungsforschung. In: Prengel, A./Winklhofer, U. (Hrsg.): Kinderrechte in pädagogischen Beziehungen. Band 2: Forschungszugänge. Opladen/Berlin/Toronto, S. 25–44.
- Künkler, T. (2017): Lernen in Beziehung. Entwurf einer relationalen Theorie des Lernens. Jugendhilfe, 55. Jg., H. 5, S. 458–463. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0d53.5>
- Latour, B. (2000): Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt a.M.
- Latour, B. (2006): Technik ist stabilisierte Gesellschaft. In: Belliger, A./Krieger, D.J. (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld, S. 369–397.
- Liebsch, K. (2018): Konstruktivismus und Biographieforschung. In: Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden, S. 37–47. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7_4
- Lutz, H./Schiebel, M./Tuider, E. (Hrsg.) (2018): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21831-7>
- Marotzki, W. (2006): Bildungstheorie und allgemeine Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. 2. Auflage Wiesbaden, S. 59–70. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90010-0_4
- Mersch, D. (2012): Tertium datur. Einleitung in eine negative Medientheorie. In: Münker, S./Roesler, A. (Hrsg.): Was ist ein Medium? Frankfurt a.M., S. 304–321.

- Napoli, P.M. (2015): Social Media and the Public Interest. Governance of News Platforms in the Realm of Individual and Algorithmic Gatekeepers. In: *Telecommunications Policy*, 29. Jg., H. 9, S. 751–760.
- Nittel, D. (2008): Über den Realitätsgehalt autobiographischer Stegreiferzählungen: Methodologische Standortbestimmung eines pädagogischen Zeitzeugenprojektes. In: Felden, H.v. (Hrsg.): *Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung*. Wiesbaden, S. 69–108. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91036-9_4
- Nohl, A.-M. (2011): *Pädagogik der Dinge*. Bad Heilbrunn.
- Nohl, A.-M. (2018): Die empirische Rekonstruktion materieller Artefakte mit der Dokumentarischen Methode. In: Tervooren, A./Kreitz, R. (Hrsg.): *Dinge und Raum in der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung*. Opladen/Berlin/Toronto, S. 37–54. <https://doi.org/10.2307/j.ctv8xnfwg.5>
- Passoth, J.-H. (2017): Hardware, Software, Runtime. Das Politische der (zumindest) dreifachen Materialität des Digitalen. *Behemoth*, 10. Jg., H. 1, 57–73.
- Prinz, S. (2020): Design aus kultursoziologischer Perspektive. In: Moebius, S./Nungesser, F./Scherke, K. (Hrsg.): *Handbuch Kultursoziologie*. Wiesbaden, S. 289–303. https://doi.org/10.1007/978-3-658-07645-0_21
- Rammert, W. (2006): Technik in Aktion: Verteiltes Handeln in soziotechnischen Konstellationen. In: Rammert, W./Schubert, C. (Hrsg.): *Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt a.M./New York, S. 163–195.
- Rammert, W./Schulz-Schaeffer, I. (2002): Technik und Handeln. Wenn soziales Handeln sich auf menschliches Verhalten und technische Abläufe verteilt. In: Rammert, W./Schulz-Schaeffer, I. (Hrsg.): *Können Maschinen Handeln? Soziologische Beiträge zum Verhältnis vom Mensch und Technik*. Frankfurt a.M., S. 11–64.
- Reckwitz, A. (2006): Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist.
- Reißmann, W. (2014): Bildhandeln und Bildkommunikation in Social Network Sites. Reflexionen zum Wandel jugendkultureller Vergemeinschaftung. In: Hugger, K.-U. (Hrsg.): *Digitale Jugendkulturen*. 2. Auflage Wiesbaden, S. 89–104. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9_5
- Roberge, J./Seyfert, R. (2017): Was sind Algorithmenkulturen? In: Seyfert, R./Roberge, J. (Hrsg.): *Algorithmenkulturen. Über die rechnerische Konstruktion der Wirklichkeit*. Bielefeld, S. 7–40. <https://doi.org/10.14361/9783839438008-001>
- Rosenthal, G. (2005): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim/München.
- Sander, E./Lange, A. (2017): Der medienbiographische Ansatz. In: Mikos, L./Wegener, C. (Hrsg.): *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch*. 2. Auflage Konstanz, S. 183–198.
- Schüttpelz, E. (2013): Elemente einer Akteur-Medien-Theorie. In: Thielmann, T./Schüttpelz, E. (Hrsg.): *Akteur-Medien-Theorie*. Bielefeld, S. 9–67.
- Schütze, F. (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, M./Robert, G. (Hrsg.): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart, S. 78–117. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4_5
- Sebald, G. (2018): (Digitale) Medien und Gedächtnis – aus der Perspektive einer Gedächtnissoziologie. In: Sebald, G./Döbler, M.-K. (Hrsg.): *(Digitale) Medien und soziale Gedächtnisse*. Wiesbaden, S. 29–51. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19513-7_2
- Selke, S. (2016): *Lifelogging. Digitale Selbstvermessung und Lebensprotokollierung zwischen disruptiver Technologie und kulturellem Wandel*. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-10416-0>
- Stalder, F. (2017): *Kultur der Digitalität*. 2. Auflage Berlin.
- Strübing, J./Hirschauer, S./Ayaß, R./Krähnke, U./Scheffer, T. (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 47. Jg., H. 2, S. 83–100.
- Thielmann, T./Schüttpelz, E. (Hrsg.) (2013): *Akteur-Medien-Theorie*. Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2018-1006>
- Traue, B. (2006): Verschränkungen von organisationellem und biographischem Wissen in der Beratung. In: K.-S. Rehberg (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede:*

- Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2. Frankfurt a.M., S. 1569–1578.
- Verständig, D. (2017): *Bildung und Öffentlichkeit. Eine strukturtheoretische Perspektive auf Bildung im Horizont digitaler Medialität* (Dissertationsschrift). Magdeburg.
- Voss, C./Krtilova, K./Engell, L. (Hrsg.) (2019): *Medienanthropologische Szenen. Die conditio humana im Zeitalter der Medien*. Paderborn.
- Wagner, E./Stempfhuber, M. (2015): *Praktiken des Digitalen. Über die digitale Transformation soziologischer Unterscheidungen*. In: Süssenguth, F. (Hrsg.): *Die Gesellschaft der Daten. Über die digitale Transformation sozialer Ordnung*. Bielefeld, S. 67–92.
- Weidenhaus, G. (2008): *Modi der Biographisierung*. In: *Sozialer Sinn*, 9. Jg., H. 2, S. 251–279. <https://doi.org/10.1515/sosi-2008-0206>
- Whitehead, A.N. (2015): *Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie*. 7. Auflage Frankfurt a.M.
- Wundrak, R. (2015): *Die Materialität des Erzählens. Die Bedeutung von Dingen und Körpern in einem biographischen Interview. Ein Beispiel aus Jaffa (Israel)*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 40. Jg., H. 4, S. 355–371. <https://doi.org/10.1007/s11614-015-0179-1>